

Kinder brauchen Platz und

Spielplätze haben sich im Laufe der Zeit weiterentwickelt. Eisengestänge und Plastik sind Naturmaterialien gewichen. Der ideale Ort für Kids bietet viel Raum für Kreativität. Eltern dürfen dabei ihrem Nachwuchs durchaus etwas zutrauen.

TEXT: NICOLE STROZZI · FOTO: RITA FALK



2021

Holz und Natur spielen heute die zentrale Rolle. Im Kindergarten Kundl wird demnächst der neue Spielplatz der Firma Atelier Arti eingeweiht.

Wie viele Stunden Kinder im Laufe ihres Lebens auf einem Spielplatz verbringen, ist schwer zu sagen. Aber – und das können Eltern bestätigen – es sind sehr, sehr viele. Dementsprechend wichtig ist es, einen Ort zu schaffen, an dem sich die Kids wohlfühlen, aber auch ausleben und weiterentwickeln können.

Seit mehr als 20 Jahren kreiert Georg Mühlegger, Chef der Firma Atelier Arti in Hopfgarten, Spiel- und Erlebnisplätze für Kinder. Mit dem Hexenwasser in Söll hat alles angefangen. Ein aktuelles Projekt mit Wassermatschbereich, Holzhäusern, Naschgarten und Weiden-Tipis wird demnächst im Kindergarten Kundl eröffnet.

Weniger ist mehr

Der ideale Spielplatz ist für den gelernten Holz- und Steinbildhauer einer, der aus Naturmaterialien besteht und der in die Natur eingebunden wird. Holz spielt daher die zentrale Rolle in seiner Arbeit. Einen guten, alten Baum würde der Spielplatz-Architekt niemals für ein Projekt fällen.

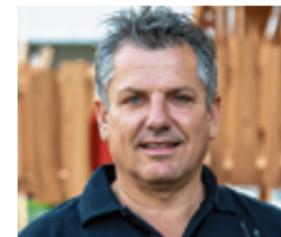
„Der Trend geht hin zu individualisierten, naturnahen Spielplätzen“, sagt der 49-Jährige. Die Zeit von Plastik, wie es in den 90er- und 2000er-Jahren Trend war, oder von bunt lackierten Eisengestängen, wie man sie von früher kennt, sei vorbei.

Während der Planung geht Mühlegger immer wieder in die Knie, um den Platz aus der Perspektive eines Kindes zu sehen. Kinder bräuchten kein „Science Fiction“ und im Grunde weniger,

Freiräume

als man glaubt. „Die Kunst besteht darin, nicht alles vorzugeben. Ein Spielplatz muss nicht zu 100 Prozent durchgestylt sein, wichtig ist, eine gute Basis zu schaffen, aber es muss auch Freiräume geben, betont Mühlegger.

Man braucht nicht 100 Geräte, wenn es Sand, Erde, Wasser oder Hecken gibt. Die Kids sollen sich selbst was ausdenken und kreativ werden, sollen alles zwanglos ausprobieren. Dabei darf man als Architekt ruhig in die Höhe gehen und ein paar Herausforderungen,



„Kinder brauchen weniger, als man denkt. Die Kunst besteht darin, nicht alles vorzugeben.“

Georg Mühlegger
Spielplatz-Architekt

Stufen, Klettermöglichkeiten und Verstecke einbauen. „Mittlerweile sind wir so erzogen, dass alles begründet ist, Kinder verlernen schon über Wurzeln zu gehen“, sagt der Unterländer. Natürlich müsse alles immer transparent und überschaubar sein und den Sicherheitsvorschriften entsprechen. Das sei oft eine Gratwanderung. „Aber wir haben eben eine enorme Verantwortung“, sagt der Spielplatz-Bauer.

Den Kindern ihre Freiräume zu geben, das ist auch für den Pädagogen Jürgen Einwanger, Abteilungsleiter der Alpenverein Akademie in Innsbruck, ein wichtiger Punkt. Dabei geht es auch darum, wie man sich am Spielplatz verhält, vor allem, wie sich die Eltern

verhalten. Erwachsene dürfen ihrem Nachwuchs ruhig etwas zutrauen. „Ich arbeite gerne mit dem Bild ‚Wie lernen wir laufen?‘“, sagt Einwanger. „Das tun wir nicht im Lauflernwagerl, sondern indem wir aufstehen, umfallen und wieder hochkrabbeln.“

Die Kinder loslassen

Die ständige Angst am Spielplatz ist kein guter Begleiter. „Du kannst dem Kind auch deine eigene Angst beibringen“, sagt der Pädagoge und Mitinitiator des Risk 'n' fun-Jugendprojekts. Doch Kinder dürfen ihre Erfahrungen machen und werden dabei auch hinfallen. „Ansonsten lernen sie nicht, mit der Folge der Handlung umzugehen, lernen nicht, sich richtig abzurollen.“ Wenn Klettergerüste so niedrig sind, dass man nicht einmal die Chance hat, weiter hochzuklettern, dann sei das kontraproduktiv. „Kinder drehen schon um, wenn es ihnen zu hoch wird“, sagt der Experte.

Es komme immer darauf an, wie man reagiert, wenn das Kind doch einmal hinfällt. „Ich kann den Weltuntergang szenieren oder akzeptieren und ein Pflaster draufmachen“, betont Einwanger. Man tue seinem Kind jedenfalls nichts Gutes, wenn man dauernd wie ein Sicherheitsnetz daneben steht oder beim kleinsten Sandküberl-Streit sofort interveniert. „Spielplatz-Coaching“ nennt Einwanger das überbehütende Verhalten, das manche Erwachsene aus Sorge vor Gefahren oder Auseinandersetzungen an den Tag legen.

Doch durch Eigenständigkeit lerne man, mit Konflikten umzugehen und mal selbst etwas zu regeln. Es braucht auch am Spielplatz etwas mehr Mut zum Risiko. ■

Ein Film der Alpenvereinsjugend Österreich vom Filmemacher Franz Walter gibt einen Einblick über Freiräume und gesunde Risiken: www.tagedraussen-film.at

Spielplätze im Laufe der Zeit

1910



Spielplätze sind keine Erfindung der Neuzeit. Dieses Vintage-Foto der Library of Congress zeigt spielende und schaukelnde Kinder im Jahr 1910 in New York.

1960



Die klassischen Spielgeräte, etwa bunt lackierte Klettergerüste – wie hier auf einem Spielplatz in Deutschland –, fanden in den 1950er- und 1960er-Jahren weite Verbreitung.

2000



Es war die Zeit der großen Plastik-Welle. Von der Rutsche über die Schaukel bis zum Spielhaus – alle Spielgeräte präsentierten sich quietschbunt und wenig nachhaltig.

FOTOS: ISTOCK, LIBRARY OF CONGRESS